



ANDREA KLIER

**TÖDLICHE
WAPPEN**

OSTFRIESLANDKRIMI

KLARANT

Tödliche Wappen

Ostfrieslandkrimi

Andrea Klier

ISBN: 978-3-95573-409-1

1. Auflage 2016, Bremen (Germany)

Klarant Verlag. © 2016 Klarant GmbH, 28355 Bremen, www.klarant.de

Titelbild: Unter Verwendung der Bilder 300293573 von shutterstock und 57671622 von istockphoto.

Sämtliche Figuren, Firmen und Ereignisse dieses Romans sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit echten Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig und von der Autorin nicht beabsichtigt. Ebenso erfunden ist das Polizeikommissariat in Aumund mit all seinen Angestellten, den Kommissaren und Polizisten. Aumund ist ein fiktives Städtchen in Ostfriesland, das die Autorin zwischen Aurich und Großes Meer angesiedelt hat. Bis auf Aumund (zusammengesetzt aus Aurich und Wittmund) sind alle anderen im Roman beschriebenen Orte real, und genau dort, im echten und wirklichen Ostfriesland, spielt auch die Handlung.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Prolog

Upgant-Schott – Brookmerland

Die mollige Wärme verschwand schlagartig, als die Tür hinter ihm zuschlug. Halb stolpernd torkelte er vorwärts, stoppte jedoch schon nach wenigen Schritten seinen Lauf. Ihm war hundeelend, alles drehte sich, also blieb er in gebeugter Haltung, die Hände auf den Knien gestützt, stehen und wartete.

Als sein Atem sich wieder beruhigt hatte, kniff er die Augen zusammen und hob den Kopf. Die gesamte Umgebung lag verschwommen vor ihm, das Dorf war in einen dichten Nebel gehüllt. Dicke weiße Schwaden waberten um seine Knie, und Schleierwolken, deren winzige Tröpfchen im Licht der Laterne wie feiner Staubregen durcheinanderwirbelten, nahmen ihm die Sicht. Trotz der aufgestauten Hitze und des Alkohols kroch die Kälte erbarmungslos in seine Knochen. Die Nebelwand vor ihm begann sich zu drehen, und der mit matschigem Schnee bedeckte Boden fühlte sich beim Aufrichten zunehmend instabil an.

Er hatte zu viel getrunken. Wieder einmal, wie schon so oft, doch der netten Einladung hatte er nicht widerstehen können. Es war eine ausgelassene Nacht gewesen, und er hatte schließlich sie und das, was sie ihm angetan hatte, für Stunden vergessen können.

Diese verfluchten Weiber, dachte er und ballte die Hand zur Faust. Er holte aus, schlug ins Leere und stürzte zu Boden. Noch bevor er es verhindern konnte, sah er sie mit traurigen Augen dastehen, abseits und von den anderen abgeschnitten. Das Blau ihrer Augen schimmerte plötzlich gespenstisch durch die dichte Nebelwand vor ihm auf und ließ sein Herz schneller schlagen. Tränen schienen darin zu schimmern, sie wirkte zerbrechlich und unsicher, doch das äußere Bild konnte trügen.

„Das ist nur der Nebel“, brummte er. „Eine optische Täuschung vom vielen Wein, Schnaps und Champagner.“ Mühsam rappelte er sich hoch und blickte um sich. Nebelfetzen umgaben ihn, Fetzen dünn wie Fäden, die an ihr kornblondes Haar erinnerten und jetzt im Wind wehten. Sie winkte ihm zu, sie lockte.

Er biss die Zähne aufeinander. Wieso musste er immer wieder an sie denken? Der Rausch heißer Wünsche musste im Keim erstickt werden. Er würde nicht mehr auf ihre Hilflosigkeit hereinfallen. Nie wieder. So kriegten sie doch jeden anständigen Mann klein, aber er hatte seine Lektion gelernt. Gründlich.

Er riss sich zusammen und wagte einen weiteren Schritt. Keine würde ihn mehr täuschen, keine ihn je wieder mit ihrem Blick ködern. Er hatte sich über sie erkundigt und genug erfahren. Feige war sie, rücksichtslos. Was sie getan hatte, war ... Mord! Er hasste sie, alle, vor allem die mit dem traurigen Lächeln, das sich einem wie eine gierige Raupe ins Herz fraß, nur um es dann vom Innersten heraus zu zerstören.

Ja, er hasste sie, und würde es ihnen zeigen. Bei diesem Gedanken hielt er im Schritt inne. Nein, nicht ihnen, ihr musste er es zeigen, und zwar bevor es zu spät war.

Nie wieder durfte er sich in seinen Gefühlen verlieren, es wäre besser, ihr gleich den Hals umzudrehen, als erneut in die Falle zu tappen. Das Übel musste an der Wurzel angepackt und herausgerissen werden.

Im nächsten Augenblick besann er sich auf die Feier. Die Bilder der Nacht verschwammen, die Gesichter erschienen vor seinem Inneren, vermischten sich, nur um danach gleich wieder auseinanderzudriften. Jetzt konnte er sehen, wie sie ihr Glas hob,

ihm zuprostete, sich durch die langen blonden Haare strich und vergnügt lachte. Sie flirtete mit ihm und mit den anderen.

„Und mich hättest du beinahe mit deiner Traurigkeit getäuscht“, murmelte er und setzte seinen Weg fort. Sie hätte fast sein Herz berührt, genau wie damals seine eigene Frau.

„Aber nicht mehr mit mir“, stieß er zwischen den Zähnen hervor und kramte in seiner Tasche. Endlich fand er, was er suchte, und zog es mit zitternden Fingern heraus.

Es war ein kleines Ansteckwappen aus dünnem Metall, das bei Druck in der Mitte ein klickendes Geräusch von sich gab. Seine Finger brauchten jetzt etwas zum Spielen. Sie brauchten Beschäftigung, mussten zupacken oder drücken. Noch im Lichtschein der Laterne warf er einen Blick auf das blecherne Wappen, auf dem auf schwarzem Hintergrund drei goldene Adlerklauen abgebildet waren.

Sein Blick verfinsterte sich, während seine Finger stetig das Blech drückten und seine Hände sich gedanklich um ihren Hals legten. Es war wie damals. Sie hatte es verdient. Immer weiter drückte er das Blech und gleichzeitig in Gedanken mit beiden Händen zu. Die Augen quollen ihr aus dem ...

Im nächsten Moment riss er sich von seinen Vorstellungen los und atmete tief durch.

Die Nacht war noch nicht zu Ende und das Fest noch lange nicht vorbei. Bis zum Morgengrauen, entschied er, musste er nüchtern sein.

Kapitel 1

Osteel

Es war nach drei Uhr nachts, als Hannes Gerber den Vorgarten seines Häuschens durchquerte und auf den Eingangsbereich zuschritt. Müde von dem langen Tag fasste er in seine Jackentasche und tastete nach seinem Schlüssel. Er zog ihn heraus, ließ ihn aber erschrocken fallen, als sich urplötzlich ein Schatten von der seitlichen Hauswand löste. Der Schatten vergrößerte sich, kam näher und tauchte eine Sekunde später in den Lichtkegel der Lampe über der Haustür ein.

Hannes stieß die angehaltene Luft wieder aus. „Mensch Derek! Hast du mich erschreckt. Kannst du dich nicht räuspern oder sonst wie bemerkbar machen?“

Derek Matinski grinste breit. „Warum sollte ich? Dich zittern zu sehen, ist viel amüsanter. Bist weich geworden. Schreckhaft wie ein junges Mädchen auf dem Friedhof um Mitternacht. Fehlt nur noch, dass du wie eines aufkreischst.“ Er deutete mit dem Kopf zur Haustür. „Willst du nicht endlich aufschließen? Oder zittern deine Hände so sehr, dass das nicht möglich ist? Hast wohl getrunken.“

Es war keine Frage, nur eine Feststellung. Als Hannes ihn nur anstarrte, maß er ihn von oben bis unten. „Soll ich mir die Füße abfrieren? Schon vergessen? Ich bin der, der dich ernährt.“

Hannes riss sich aus seiner Erstarrung und steckte den Schlüssel ins Schloss. „Schleichst du schon lange ums Haus?“, wollte er wissen und ließ seinen Auftraggeber herein.

„Nee.“ Derek rieb sich die Hände und schlüpfte aus der Jacke. „Vielleicht zehn Minuten. Bin ein wenig herumgestreunert, um zu sehen, was fotografisch in diesem Kaff so drin ist. Der Nebel hat es in sich. Ich rate dir dringend das zu nutzen, und zwar bevor sich die gespenstische Kulisse wieder verzieht.“

„Wofür soll ich den Nebel nutzen?“ Hannes blickte auf die kräftige Gestalt seines Chefs und dann in sein derbes Gesicht. Es war kaum zu glauben, dass dieser klobig aussehende Mann ein Fingerspitzengefühl für Kunst besaß und damit ein Riesenvermögen verdiente. Hannes riss sich von seinem Anblick los, lief voran ins Wohnzimmer und knipste das Licht an. In dem Raum war es angenehm warm, die Glut eines Holzfeuers glomm noch orange-rot schimmernd im Kamin.

„Was für eine blöde Frage. Wofür glaubst du denn ist Nebel gut?“ Derek ließ sich auf das Sofa plumpsen. „Was wir dringend brauchen, sind beeindruckende Fotos für mein Magazin und deine nächste Ausstellung. Du, mein Lieber, lässt langsam nach. Ich will den totalen Kick, genau wie letztes Jahr. Deine Fotografien aus Syrien und Afghanistan hatten es in sich. Das Grauen in den Gesichtern der Leute, die Angst in ihren Augen während eines Anschlags, das Entsetzen und die eingefangene Hoffnungslosigkeit ist genau das, wonach die Leute gieren.“ Er lehnte sich zurück. „In dieser Art will ich es wieder haben. Tod, Schrecken und Gewalt. Vielleicht diesmal etwas subtiler, aber du weißt ja, auf was es mir ankommt.“

Hannes schlüpfte aus der Jacke und setzte sich Derek in einem Sessel gegenüber. „Mich hätt's letztes Mal beinahe selbst erwischt. Auf Kriegsschauplätze habe ich keinen Bock mehr.“

Derek winkte ab. „Das Thema ist sowieso überreizt. Was mir vorschwebt, ist das

Grauen daheim. Hier in deiner ländlichen Umgebung, direkt vor der Haustür.“

„Soll ich vielleicht einen Krieg vom Zaun brechen, nur damit ich dir was in dieser Art liefern kann?“ Hannes fühlte sich unter Druck gesetzt. „Bei den Ostfriesen findest du kein Grauen“, fuhr er fort. „An denen geht jeder Horror vorbei. Wenn die was Furchterregendes oder Ekelhaftes sehen, schütteln die höchstens den Kopf und sagen ‚tz, tz‘. Wenn sie überhaupt was sagen und nicht nur mit den Händen in den Hosentaschen dastehen und gelangweilt gucken. Die Frauen rufen vielleicht noch ‚Kinnners, nee‘, aber mehr is hier nicht drin.“

„Klingt cool, da kommt ja eine richtige Herausforderung auf dich zu“, grinste Derek und nahm sich von den Nüssen, die in einer Schale auf dem Tisch lagen. „Um es kurz zu machen, ich will einen Erfolg wie beim letzten Mal, aber keinen Abklatsch davon. Die Gesichter, die ich jetzt präsentieren will, sollen auch nicht die von Ausländern sein.“

Er knackte eine Walnuss und warf sie sich in den Mund. „Das Grauen in der Heimat genügt völlig. Die Angst vor Ort. Friedliche Idylle und dann peng. Du, das ist es, ich spür’s direkt in jedem Knochen.“

„Es gibt keine kriegsgeschädigten Ostfriesen“, bemerkte Hannes bissig. „Ich kann dir Fotos von Kanälen im Nebel schießen, Moore fotografieren und stimmungsvolle Landschaftsaufnahmen von romantisch, mystisch bis geheimnisvoll bieten, aber kein Grauen.“

„Das ist ja der Trick. Meine Kunst ist nicht für ostfriesische Dörfler und Bauern gedacht, ich verkehre schließlich mit den oberen Zehntausend, und zwar international. Deine Heimat ist nur der Boden für die Sensation, und genau das wirst du mir liefern. Du kannst das. Oder ist die Luft schon raus? Setze ich auf den Falschen?“

Hannes schluckte. Er kannte Derek und seine Art, ihn zu manipulieren. Derek besaß die Gabe, Menschen nicht nur zur Höchstleistung anzutreiben, sondern sie auch dazu zu bewegen, Dinge zu tun, die sie überhaupt nicht tun wollten. Der Erfolg später gab Derek dann meistens recht.

„Ich will nur dein Bestes“, unterbrach Derek seine Gedanken.

Hannes lachte. „Oh ja, und deines. Den Hauptgewinn streichst schließlich du ein.“

Derek verschränkte die Arme vor der Brust. „Is ja auch gerecht. Ich riskiere die Vorfinanzierung und deinen Unterhalt, und zwar bis du lieferst. Wo wärst du denn ohne mich? Und vor allem, was? Ein kleiner Provinzfotograf, der sich mit Kindergarten- und Schulaufnahmen durchs Leben quält. Einer, der Hochzeitspaare ablichtet und hässliche oder dicke Bräute ins rechte Licht rückt. Aber vielleicht liegt deine wahre Begabung ja gerade darin, ein Doppelkinn mit raffinierten Lichtverhältnissen etwas weniger schlimm aussehen zu lassen.“

Genau das war der wunde Punkt. Hannes wusste, dass er gerade dabei war, in Dereks Falle zu tappen. Nach der Fotoreportage in Syrien und Afghanistan hatte er Abstand gebraucht. Das Leid der Menschen war nicht spurlos an ihm vorübergegangen, auch wenn er durchaus in der Lage war, sich während seiner Arbeit innerlich abzuschotten und dichtzumachen.

„Wir brauchen etwas Besonderes“, unterbrach Derek ein weiteres Mal seine Gedanken. „Das Thema Tod ist gar nicht mal so übel, auch wenn wir das schon hatten. Jedes Thema, vor dem die Menschen Angst haben, eignet sich. Lass dir was einfallen. Wenn du das nicht mehr schaffst, zwingst du mich dazu, mich nach einem anderen Fotografen umzusehen.“ Er sah Hannes in die Augen. „Is nicht persönlich gemeint, aber du weißt ja, wie in der Branche der Hase läuft.“

Das wusste Hannes. Der, der die Nase vorn hatte und mit Sensationen und beeindruckenden Bildern dienen konnte, strich den größten Gewinn ein.

„Ich schlage vor, du nutzt diese Nacht. Der Nebel ist ideal, pack den Horror darin ein.“

„Und wie soll ich das anstellen? Soll ich vielleicht jemanden umbringen, nur damit ich für dich das Grauen auf Bildern festhalten kann?“

„Du hast ja Humor.“ Derek grinste. „Lass deiner Fantasie freien Lauf. Du kriegst von mir bis zum Frühjahr Zeit. Wenn du bis dahin keinen Knüller bringst, bist du raus aus dem Geschäft.“ Er betrachtete ihn amüsiert und erhob sich. „Mach dich auf die Suche, du bist doch ein Jäger, der das drauf hat.“

Er wandte sich zur Tür. „Und vergiss nicht, es muss ein Knaller sein. Ich will Fotos, die einschlagen und einem den Atem nehmen.“ Er tippte sich an die Stirn und verließ das Zimmer.

Hannes hörte nur noch draußen die Haustür zuschlagen. Fotografien, die einem den Atem nehmen, dachte er bitter. Derek war es, der ihm den Atem nahm. Mit jedem Auftrag drehte er ihm ein Stück weiter die Luft ab. Aber er konnte nicht anders, den Absturz in die Durchschnittlichkeit, den würde er nicht ertragen. Es war eine Art Sucht nach Erfolg und Bewährung. Er musste parieren, denn die Menschen vergaßen schnell und fanden noch schneller Ersatz. Er musste es also tun, um jeden Preis.

Eine Weile blieb er noch starr in seinem Sessel sitzen, dann griff er nach seiner Jacke und sprang auf. Die Gelegenheit war günstig. Bei dem Nebel da draußen konnte er noch seinen neusten Auftrag gleich mit erledigen und die gewünschte Stimmung in Marienhafen und im Morgengrauen einfangen.

Hannes schlüpfte in seine Jacke. Die Zweifel waren verflogen. Er würde es Derek zeigen. Wie immer. Und wie bei jedem Auftrag würde er über sich hinauswachsen, selbst wenn er dabei alles riskieren musste.

Marienhafen

Rentje stolperte zum Ufer der Abelitz und blieb vor dem glänzenden Tief stehen. Trotz der Kälte fühlte sie sich beschwingt, was nicht nur an den zahlreichen Gläsern Champagner lag, sondern vor allem an dem wundervollen Geburtstagsfest. Ihr Streit mit Ibbo war vergessen, schon seit ewigen Zeiten waren sie zusammen nicht mehr so ausgelassen gewesen wie gestern und heute Nacht. Ihr Bruder verstand es, Feste zu feiern, und dass er seinen Gewinn trotz seiner finanziellen Sorgen mit all jenen, die ihm lieb und teuer waren, geteilt und auf den Putz gehauen hatte, machte ihn für sie so besonders.

Rentje lächelte, als sie an ihren um acht Jahre jüngeren Bruder Ibbo dachte.

Ich werde dreißig, hörte sie ihn sagen, und bei einem Runden muss man einfach über die Stränge schlagen. Dass ich das tun muss, beweist schon der Fünftausend-Euro-Gewinn, sonst hätte ich das Los doch gar nicht erst gezogen. Die Moneten sind zum Ausgeben da, wer weiß, wann wir wieder dazu kommen, ganz unbeschwert aus dem Vollen zu schöpfen.

Natürlich hatte seine Frau Fenna wieder bremsen und ihnen den Spaß verderben wollen, aber sobald Ibbo Geld in die Finger bekam, ließ er sich nicht mehr von ihr leiten. Niemand konnte ihn dann noch aufhalten, es war Zeitverschwendung, es trotzdem immer

wieder zu versuchen.

Rentje presste die Lippen zusammen. Ihre sparsame Schwägerin passte einfach nicht zu ihrem lebenslustigen Bruder, und warum Ibbo, der fast jede Frau hätte haben können, sich ausgerechnet für Fenna entscheiden musste, konnte sie bis heute nicht begreifen. Es wurde Zeit, dass sie mit Fenna ein ernstes Wort sprach. Ibbo würde sonst noch unter ihrer einschränkenden Lebensart eingehen wie eine Pflanze ohne Licht. Und nicht nur mit Fenna würde sie sprechen, auch mit ...

Ein seltsames Klicken ließ Rentje herumfahren. Sie wartete und blickte angestrengt in die Dämmerung, doch alles um sie herum blieb still. Wahrscheinlich war ein Tier auf einen Zweig getreten. Rentje atmete einmal tief ein, doch weder die Kälte noch die frische klare Luft in dieser frühen Morgenstunde schafften es, den leichten Schwindel in ihrem Kopf zu vertreiben.

Sie konzentrierte sich daher auf das Wasser, das ruhig an ihr vorbeizog und dessen Ufer mit dichtem Röhricht bewachsen war.

Rentje entspannte sich. Sie liebte es, wenn die Nebelfetzen über dem Wasser schwebten, sich emporhoben, wieder vom Wind zerrissen wurden, um sich dann erneut zu filigranen Gebilden zu formen. Sie liebte die Nebenläufe der Abelitz, von denen manche kleine Inselchen umschlossen und wieder andere Feuchtgebiete durchquerten. Bald, wenn der Winter vorüber war, konnte sie von Marienhafe im Kanu durch Südbrookmerland bis zur Mündung ins Alte Greetseeler Sieltief paddeln und ihr Bruder im Fluss fischen.

Das seltsame Klicken ließ Rentje erneut aufhorchen. Sie legte den Kopf schief und lauschte. Jetzt hörte sie das Klicken deutlicher. Rentje hielt die Luft an und spitzte die Ohren, doch wie schon beim ersten Mal blieb alles wieder still, nur das sanfte Rauschen des Flusses und der aufkommende Gesang der Vögel drangen noch zu ihr.

Ich habe eindeutig zu viel Schampus getrunken, entschied sie und zog sich die Jacke enger um den Körper. Es war noch immer eisig, die Wolken hingen tief, Schnee bedeckte das Ufer und vielleicht würde es sogar bald regnen.

Ich sollte nach Hause gehen und mich hinlegen, dachte Rentje, als ein weiteres Klicken sie irritierte. Verdammt, was war das? Wieder sah sie sich um, diesmal gründlicher, doch so sehr sie sich auch anstrebte, es war weit und breit niemand zu entdecken.

Kein Wunder, der Nebel lichtetete sich kein bisschen, sondern wurde dichter und nahm ihr die Sicht.

Geh endlich nach Hause, bevor du die Hand nicht mehr vor Augen siehst, ermahnte Rentje sich selbst und drehte sich um. Sie zuckte zusammen, als sie im Gebüsch zwanzig Meter vor sich eine Gestalt bemerkte. Ihr Herz begann zu stolpern, doch nur kurz, denn die Gestalt hob die Hand und winkte ihr zu.

Als Rentje erkannte, wer da vor ihr stand, stieß sie die angehaltene Luft wieder aus. Erleichtert blieb sie stehen und beobachtete, wie sich ihr Gegenüber, beinahe wie ein Geist, aus dem Nebel schälte und sich ihr und dem Ufer näherte.

Jetzt komme ich bestimmt nicht mehr zum Schlafen, dachte sie noch, doch dafür konnten sie endlich in Ruhe miteinander sprechen. Genau das hatte sie sich noch vor wenigen Minuten gewünscht und fest vorgenommen. Der richtige Zeitpunkt schien gekommen, hier draußen im Freien würde sie zu dieser frühen Stunde bestimmt niemand stören. Rentje sog noch einmal die kalte Luft in sich ein und bereitete sich innerlich auf das Gespräch vor.